

Lies

Von leowin13

Kapitel 3: Kapitel 3

3. Kapitel

Mein Körper erstarrte. Das Licht, das durch das Fenster fiel, blendete mich. Ich schloss die Augen. Gedanken rasten durch meinen Kopf. Musste ich jetzt auch auf eine dieser Schulen? Wieso wieder ich? Wieso wiederfährt immer mir so etwas so schreckliches? „Ich denke du hast schon erfahren, was mit den Männern passiert ist. Ihr Herzschlag wurde durcheinander gebracht. Vermutlich durch einen Stromschlag. Denn die Stromleitungen in der Nähe der Gasse wurden überlastet. Gut möglich, dass dies auf einen Stromschlag zurückzuführen ist.“ Ich war immer noch wie erstarrt. Das konnte doch nicht sein. Ich wusste nicht viel über die Begabten, da ich bislang genug mit meinen eigenen Problemen zu tun gehabt hatte, aber ich wusste, dass die Fähigkeit meist bis zum 13 Lebensjahr erkannt wurde. Mit meinen 15 Jahren hatte ich mich eigentlich in Sicherheit gewagt. Mit leiser Stimme fragte ich: „Kann man das irgendwie testen?“ Frau Steven, offensichtlich froh, dass ich endlich reagierte, nickte. „Es gibt einen Test. Dafür brauchen wir nur ein wenig Blut, ein paar Tropfen reichen.“ Ich konnte es überhaupt nicht ab, wenn man in die Nähe meiner Adern kam, aber mir fiel kein anderer Lösungsweg ein. Zögernd willigte ich ein. Stefan schien jetzt die Führung zu übernehmen. Er griff nach einer Tasche und stellte sie auf den Tisch. Heraus zog er einen Apparat der einem Thermometer sehr ähnlich sah. An der Spitze saß eine kleine Nadel. So etwas in der Art benutzen auch Diabetiker um ihren Zuckerwert zu messen. Er gab es Frau Steven, die sofort aufstand und mir das Ding hinhielt. Ich nahm es ihr aus der Hand und wartete ab. „Du musst dir mit der Nadel in die Fingerkuppel stechen.“ Ich schluckte. Aber dann bohrte ich mir die Nadel in den Finger. Vermutlich tiefer als nötig und nicht gerade professionell, aber das Blut lief. Durch eine Rille in der Nadel floss es in den kleinen Apparat. Gespannt beobachtete ich das Geschehen, doch Frau Steven hielt mir ihre offene Handfläche hin und ich reichte ihr das Gerät. Eine unheimliche Stille legte sich über den Raum. Voller Sorge beobachtete ich Stefans Gesicht. Doch es zeigte keine Regung. Schließlich räusperte er sich. „Du bist eine Begabte mit der Gabe Elektrizität zu beeinflussen...“ Ich glaube er sagte noch mehr. Aber ich hörte nicht hin. Ich sackte zusammen. Das konnte doch nicht wahr sein. Ich wollte nicht in eine dieser Schulen. Dort würden doch nur lauter fremde Leute sein. Plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke. Vielleicht war dies eine Chance, meiner Mutter zu entkommen. Hoffnung durchfuhr mich. Es gab anscheinend auch gute Seiten an der Geschichte. „Muss ich jetzt auf eine dieser Schulen?“, unterbrach ich Stefan. Wortlos nickte dieser. Ein leichtes Lächeln machte sich auf meinen Lippen breit. Verwirrt beobachten die beiden diese Veränderung. Frau Steven ergriff wieder

das Wort. „Wann wirst du entlassen?“ „Morgen, wann genau weiß ich nicht.“ Sie nickte und erkälte: „Wir werden nachfragen und dich abholen lassen. Wir müssen noch einige Untersuchungen durchführen um zu entscheiden auf welche Schule du kommst. Außerdem hast du sicher noch Fragen.“ Ich nickte und wir verabschiedeten uns. Das ganze wirkte immer noch so unwirklich auf mich. Wie ein Traum. Ob ein schöner oder ein Alptraum würde sich sicher noch zeigen. Müde blieb ich sitzen und dachte über die Situation nach. Erst nach mehreren Stunden fiel mir auf, dass keine der Schwestern den Raum betreten hatte, obwohl es längst Zeit für Essen war. Mein knurrender Magen brachte mich dann doch dazu, den Raum zu verlassen und eine Schwester zu suche. Bald traf ich auch auf eine. „Entschuldigen Sie!“ Doch die Frau drehte sich wortlos um und ließ mich zurück. Ein Stich in meinen Brust ließ mich zucken. Als nächstes versuchte ich es im Schwesternzimmer. Frau Maklere saß dort mit einer anderen Frau. „... habe es deutlich gehört. Eine von diesen Begabten. Echt gruselig das Ganze. Wahrscheinlich hat sie auch die Männer fast umgebracht.“ Mir wurde klar, dass sie über mich sprachen. Irgendjemand musste das Gespräch belauscht haben. Einfach nur um die beiden nicht länger sprechen zu hören, klopfte ich an die Tür. Die Beiden blickten auf. Sobald sie mich erkannten, standen sie auf und traten einen Schritt zurück. Geschockt über die Reaktion brachte ich kein Wort über die Lippen. Stocksteif blieb ich stehen, schließlich zwang ich mich. „Entschuldigung, aber ich habe nichts zu essen bekommen.“ Scheu blickte ich auf den Boden. „Anscheinend hat man dich vergessen. Das tut mir furchtbar leid. Aber wir haben nichts mehr übrig.“ Sie blickte mich an, als würde ich sie gleich umbringen. Geschockt nickte ich nur und verließ den Raum. Den Rest des Tages verbrachte ich in meinem Zimmer.

Die Kontrolluntersuchung am nächsten Morgen ergab Nichts neues, also durfte ich das Krankenhaus mit der Anweisung, den Verband täglich zu wechseln, verlassen. Ich war todmüde. In der Nacht hatte ich einfach keine Ruhe gefunden. Zu viel war passiert und die Gedanken sind nur so umher gehuscht. Als ich vor das Krankenhaus trat wurde mir kalt, obwohl es angenehm warm war. Ich schob es auf die schlaflose Nacht und hielt Ausschau nach Stefan oder Frau Steven. Ich konnte niemanden entdecken, also lehnte ich mich an die Hauswand und wartete. Meine Gedanken drifteten ab und ich überlegte, was sie dort wohl machen würden. Hoffentlich würde ich dort nicht als Versuchskaninchen enden. Schließlich kam mir ein erschreckender Gedanke. Vielleicht wollten sie meine Eltern sprechen. Allein schon die Vorstellung war grausam. Aber danach würde ich sie für eine Weile nicht sehen. Auf einmal tippte mir jemand auf die Schulter. Erschrocken wich ich aus und drehte mich um. Neben mir stand Stefan. Abwartend blickte er mich an. Zuerst wollte ich den Abstand vergrößern, einfach aus Reflex. Schon als kleines Kind wurde uns beigebracht, dass Begabte gefährlich waren und man ihnen besser aus dem Weg ging. Doch ich war jetzt auch einer von ihnen und wahrscheinlich weitaus gefährlicher als Stefan. Schließlich hatte ich meine Gabe gerade erst entdeckt und sie bei weitem noch nicht unter Kontrolle. Also blieb ich stehen und begrüßte ihn. „ Hallo, Sora. Mein Wagen steht auf dem Parkplatz.“ Erwartungsvoll tat seinen ersten Schritt. Doch ich blieb stocksteif stehen. ER erwartete doch nicht etwa ernsthaft, dass ich mit ihm mittgehen würde? Mit einem vollkommen fremden Mann. Niemals! „Entschuldigung, aber wo ist Frau Steven?“ Er blieb stehen und blickte mich an. „ Sie ist im Institut“, Nach einer Weile fügte er zu: „Eine Kollegin meinerseits wartet im Auto, wenn es darum geht, nicht mit mir allein zu fahren. „ Erleichtert atmete ich auf und folgte ihm. Er legte ein recht ordentliches Tempo vor. Das Auto, das er ansteuerte, war dunkelrot. Ich hatte mich noch nie sonderlich für Autos interessiert, also konnte ich nicht erkennen, was für ein Wagen

es war. Als wir uns näherten öffnete sich eine Tür und eine Frau stieg aus. Sie war ein wenig älter als Stefan, um die dreißig. Blondes Haar flatterte im Wind und umspielte ihr Schultern. Lächeln rief sie uns zu: „Ganz schön windig. Hallo, ich bin Susanne. Ich arbeite auch im Institut.“ „Hallo, ich bin Sora Mind“, erwiderte ich die Vorstellung. Schweigend stiegen wir ein. Ich setzte mich auf den Rücksitz und die Beiden setzten sich nach vorne. Ich lehnte meinen Kopf an das Fenster und beobachtete wie die Stadt an uns vorbei floss. „Nur um dich vorzubereiten, im Institut werden noch andere Kinder sein. Aber größtenteils jünger. Es werden wohl auch einige Eltern da sein.“ Nach einer Pause fügte er hinzu: „Wir dachten, du wolltest deine Mutter lieber selbst benachrichtigen? Du kannst das Telefon dort benutzen.“ „Danke, das werde ich tun. Aber meine Mutter arbeitet immer sehr lange. Ich weiß nicht ob sie es rechtzeitig schafft.“ Susanne warf Stefan einen Seitenblick zu. „Es reicht, wenn sie heute Abend kommt.“ Dankbar nickte ich und versuchte mich wieder auf die Landschaft draußen zu konzentrieren. Als wir dann schließlich die Stadt verließen fragte ich nach: „Wie lange fährt man zum Institut?“ „Noch etwa eine halbe Stunde“, antwortete Stefan. Schweigend beobachtete ich wie die Felder an mir vorbei zogen und wartete auf die Ankunft. Auch Stefan und Susanne sprachen kein Wort miteinander. Während der Fahrt zogen sich die Wolken am Himmel zusammen. Ich konnte beobachten wie sich ein Gewitter zusammenbraute. Bald darauf trafen die ersten Tropfen auf die Autoscheibe. Schweigend beobachte ich wie der Regen immer dichter wurden und die Straße schließlich unter Wasser zu stehen schien. Als der Wagen dann schließlich langsamer wurde, steuerten wir ein großes Gebäude an. Es wirkte, als hätte jemand ein Großstadtgebäude mitten auf eine Wiese gesetzt. Die Fenster lagen immer genau gegenüber und es gab keinen Unebenheiten. Der Parkplatz wirkte lächerlich groß für die wenigen Autos die dort standen. Selbst in der Eingangshalle herrschte eiserne Stille. Selbst die zwei Frauen hinter dem Empfangstresen sprachen kein Wort miteinander. Stefan begrüßte die beiden mit einem Nicken, was die beiden mit einem Lächeln quittierten. Vorsichtig folgte ich Stefan. Vor dem Aufzug trafen wir auf eine Frau mit einem Jungen. Vermutlich ihr Sohn. Dieser starrte mich an, als wenn ich der erst Mensch wär, den er je getroffen habe. Er schien ungefähr zwölf zu sein, aber sein Blick war der eines Grundschulers. Sobald sich die Tür öffnete traten der Junge und seine Mutter ein. Die Erleichterung, endlich seinem Blick entkommen zu sein, ließ mich tief durchatmen. Zum Glück war der Aufzug sehr geräumig, sodass ich genug Platz hatte mich von der Gruppe zu entfernen. Als der Fahrstuhl sich wieder öffnete übernahm Susanne die Führung. Unauffällig folgte ich ihnen und bemerkte erleichtert, dass der Junge in eine andere Richtung strebte. In dem Zimmer, das wir betraten, stand ein Mädchen. Sie schien noch sehr jung zu sein. Vielleicht zehn und ein bisschen. Neugierig blickte sie mich an. Ein Lächeln erschien auf ihren Lippen. Wahrscheinlich war sie einer dieser Menschen die alle nett behandelt und mit jedem Freundschaft schließen wollte. Ich hatte oft meine Probleme mit dieser Sorte der Menschen. Also nickte ich ihr nur schnell zu und blickte mich dann um. Es schien, als wenn sie ebenfalls allein sei. Was mich auf eine gewisse Art und Weise erleichterte. Der Raum war etwa so groß wie ein Klassenzimmer. Vor einem Schreibtisch waren mehrere Stühle aufgereiht. An der Wand standen einige Regale mit Büchern und einer Art Maschine. Bevor ich mir diese näher anschauen konnte sprach mit Stefan an: „Wir müssen jetzt gehen. Es sollte gleich jemand kommen der euch alles erklärt.“ „Ok, danke.“ Und so blieb ich alleine mit dem Mädchen. Unsicher blieb ich einen Moment stehen. Als ich niemanden kommen hörte ging ich auf das Regal zu. Neugierig streckte ich meine Hand nach dem Apparat. „Fass das ja nicht an!“, ertönte eine Stimme hinter

mir. Erschrocken zog ich die Hand zurück und trat einen Schritt zurück. „Fasst nichts hier ohne meine Erlaubnis an, klar?“ Eingeschüchtert nickte ich und drehte mich um. Vor mir stand ein kleiner, dicker Mann. Die paar schwarzen Haare klebten ihn am Kopf. Verärgert blickte er mich an. Seufzte und lies sich hinter dem Schreibtisch nieder. Mit einem Wink auf die Stühle bat er uns Platz zu nehmen. Erst jetzt fiel mir auf, dass noch ein Junge zu uns gestoßen war. Auch er schien jünger zu sein. Aber der Unterschied war nicht so groß, wie bei dem Mädchen. Neben ihm stand ein Mann. Beim hinsetzen fiel mein Blick auf ein Schild auf dem Tisch. Auf ihm stand Thomas Müller Scouting. Herr Müller durchwühlte gerade seine Unterlagen, doch als der merkte, dass der Mann sich ebenfalls hinsetzte blickte er auf. „Die Eltern sollen zum Zimmer 302. Wir holen sie, wenn wir mit den Tests fertig sind.“ „Wieso denn das?“, erwiderte der Mann. „Hören sie mal, es ist unsere Aufgabe, die Tests unter bestmöglichen Umständen durchzuführen und unnötige Personen lenken nun mal ab. Wenn sie jetzt bitte den Raum verlassen würden!“ Mit offenem Mund starrte der Mann Herr Müller ins Gesicht. Offenbar war er genauso geschockt über den Ton wie ich. Doch er fing sich wieder. Bevor er etwas erwidern konnte fiel ihm sein Sohn ins Wort. „Papa, ich komme schon klar. Also geh!“ Solche Worte hätte ich mir nie gegen meine Eltern erlaubt. Doch der Mann schien es wohl für vollkommen normal zu halten und verließ den Raum. Ich hatte schon öfters beobachtet, dass viele Kinder mit ihren Eltern in einem lockeren und manchmal auch respektlosen Ton sprachen. Seit meiner Kindheit an, war ich so erzogen worden, dass ich tun musste, was meine Eltern mir befahlen oder die Konsequenzen zu ertragen hatte. Dieser Grundsatz hatte mein Leben bestimmt. Geistesabwesend beobachtete ich wie Stefan in den Raum trat und sich neben Müller stellte. Zusammen mit ihm trat ein eine weitere Frau in den Raum. Sie schien um die vierzig zu sein. Ihre runter hängenden Mundwinkel ließen erahnen, dass sie nicht viel lächelte. Ihre Augen glitten über unsere Gesichter. Als sich unsere Augen trafen blickte ich schnell zu Seite. Aus den Augenwinkel konnte ich erkennen wie sie schmunzelte. Dabei fühlte ich mich sehr unwohl in meiner Haut. So ein Lächeln konnte nichts Gutes bedeuten. Ich hatte so etwas schon einige Male gesehen und es war nie etwas Gutes gefolgt. Als Herr Müller schließlich das Wort an uns richtete zuckte ich kurz zusammen. „Also, ich bin Herr Müller und das hier sind Stefan und Frau Claus. Wir werden uns gleich aufteilen und die Tests durchführen. Ich fasse mich kurz, Sora du gehst mit Stefan. Ihr kennt euch ja schon. Frau Claus übernimmt Tom und ich Susi.“ Kaum hatte er zu Ende gesprochen, da stand er schon auf und eilte zur Tür. Geschickt glitt Susi vom Stuhl, nahm ihre Tasche und folgte ihm. Zurück blieb ich mit Tom, Frau Claus und Stefan. Ich konnte es überhaupt nicht ab alleine mit einem Mann zu sein. Ich verfiel regelrecht in Panik. Wahrscheinlich ein reiner Schutzreflex, aber ich hatte große Probleme damit ihn zu unterdrücken. Also mied ich weitestgehend die Gegenwart von Männern und wenn es nicht anders ging, musste ich es eben durchstehen. In eine solche Situation war ich anscheinend gerade geraten. Sobald ich dies realisierte verspannte sich mein ganzer Körper. Auch als Stefan aufstand und mich fragend anblickte konnte ich mich immer noch nicht bewegen. „Sora?“ Fragend blickte er mich an und erwartete eine Reaktion von mir. Widerwillig schob ich meinen Stuhl zurück und erhob mich. Wie eine Marionette folge ich ihm und versuchte einfach nicht nachzudenken.

Nachdem ich ein paar einfache Grunduntersuchungen wie einen Seh- und Hörtest über mich hatte ergehen lassen, fühlte ich mich etwas sicherer, aber entspannt hatte ich mich immer noch nicht. „Soweit hast du wirklich gute Ergebnisse bekommen, aber jetzt kommen die Test die deine Fähigkeiten einschätzen. Das ist sehr wichtig also

konzentrier dich gut!“ Dann stellte er eine Art Glasscheibe vor mir auf und begann zu erklären: „Ich werde diesen Apparat gleich anschließen. Du musst mir dann sagen, was du siehst. Es werden bestimmte Formen, Figuren und Farben zu sehen sein. Nur Begabte könne dies sehen.“ Je nachdem wie klar du die Sachen sehen kannst können wir dein Level einschätzen. Allerdings werden natürlich noch andere Tests gemacht. Okay?“ „Ja.“ Schweigend knipste er die Glasscheibe an. Gespannt blickte ich auf das Glas und staunte als ich tatsächlich ein Dreieck entdeckte. „Siehst du etwas?“ „Ein Dreieck.“ „Ok dann das Nächste.“ Klick „Eine Maus?“ „Ja, weiter.“ Klick „Grüne und rote Punkte.“ Klick. Langsam wurden die Bilder verschwommen und durchsichtiger. Aber ich konnte es noch erkennen. Schließlich konnte ich nichts mehr erkennen. „Ich weiß es nicht.“ Zum ersten Mal seit wir angefangen hatten, blickte Stefan auf. „Gut. Dann warte kurz, ich bau den nächsten Test auf.“ Ich war mir nicht sicher, ob das Ergebnis bislang gut oder schlecht war, aber ich wollte auch nicht fragen. Wofür brauchten sie diese Sachen eigentlich? War das nicht eine Sache der Schule? Dabei kam mir ein Gedanke. Wie wurde eigentlich entschieden auf welche Schule ich gehe? War das wie normalerweise auch, dass man sich an der Wunschschule bewarb? Bevor ich mich näher mit diesem Gedanken beschäftigen konnte, stellte Stefan einen Kasten auf dem Tisch vor mir ab. Während er irgendwelche Schalter drehte und Kabel anschloss beobachtete ich seine Mimik. Er wirkte bislang sehr ausgeglichen und freundlich und nicht so verschlossen wie man immer von ihnen behauptete. „Also, der Test, hier ist etwas anders als bei dem davor. Du musst die gleich konzentrieren und ganz und gar an diesen Apparat denken. Vielleicht hilft es dir die Augen zu schließen. Aber das musst du selber ausprobieren.“ Etwas entgeistert blickte ich ihn an und überlegte wofür das wohl gut sein mochte. Aber ich tat wie geheißen und blickte starr auf den Kasten. Als der nächste Gedanke in mir aufkam versuchte ich ihn zu Seite zu schieben. Eine Weile schaffte ich es diesen Zustand anzuhalten, doch dann lenkte mich etwas ab. Ein ungutes Gefühl überkam mich und konnte nicht anders als mich umzudrehen.

Da ich meinen Kopf so schnell umgedreht bekam ich ein taubes Gefühl im Nacken, doch das kümmerte mich momentan herzlich wenig. Hinter mir stand ein Mann, eine Hand streckte er in meine Richtung, als wolle er nach mir greifen. Reflexartig sprang ich vom Stuhl auf und trat einige Schritte zu Seite. Überraschender Weise schien den Mann dieses Verhalten nicht zu überraschen und er blickte Stefan vollkommen ruhig an. Mein Herzschlag schien sich wieder etwas zu beruhigen und nach und nach entspannten sich meine Muskeln.

„Sora?“, fragend blickte mich Stefan an.

„Ja?“ Meine Stimme klang ruhiger als ich erwartet hatte.

Der Mann der eben noch hinter mir stand hatte sich zu Stefan gesellt, so dass ich beide gleichzeitig sehen konnte. Der unbekannte Mann hatte einen äußerst durchtrainierten Körper und schien kaum eine Präsenz zu besitzen. Durch meine komplizierte und harte Vergangenheit hatte ich mir einen Art sechsten Instinkt antrainiert der mich warnte, wenn jemand in der Nähe war.

„Das war eine wirklich gute Reaktion!“, wandte sich Stefan an den Mann. Doch dieser nickte nur und ließ mich nicht aus den Augen.

Stefan notierte etwas auf einen Zettel und reichte diesen an den Fremden weiter. Dieser warf einen kurzen Blick drauf und bewegte den Stift schwungvoll über das Blatt. Ohne mir einen weiteren Blick zu würdigen ging er mit vorbei und verließ den Raum. Sprachlos sah ich ihm nach und fragte mich, was das gewesen war.

Als wenn er meine Frage gehört habe begann Stefan zu erklären: „Das war ein Test,

um eure Konzentration und Reflexe zu überprüfen.“

Entsetzt blickte ich ihn an und überlegte, dass man das auch auf eine einfachere Art und Weise hätte erledigen können. Doch ich sprach den Gedanken nicht aus.